

Pfaffenjass

Autor(en): **Weiss, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **15 (1932)**

Heft 24: **Sondernummer**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verulam, Kopernikus, Tycho Brahe, K ppler und Galilei, Newton und Kant und anderer zum Allgemeingut der Wissenschaft und zu Waffen gegen die Geistesverdummung durch die christliche Religion und Kirche werden konnten.

Die schönen Anfänge einer geistigen Entwicklung im Sinne der Naturerkenntnis und der Ueberwindung des alten Götterglaubens, die vor dem Beginn unserer Zeitrechnung bei den Völkern Griechenlands und Roms sich gezeigt hatten, wurden erstickt von der Welle, der orientalischen Religionsbewegung, der jüdischen und arabischen, die die halbe Welt von damals überschwemmte. An die Stelle der Naturforschung und Erkenntnis wurde der Wunderglauben, der Fanatismus, die Askese, der Fatalismus gesetzt und die degenerierten und unwissenden Menschen von damals fielen auf das fremdartige Gewächs herein, wie leider noch heute.

Ein und ein halbes Jahrtausend dauerte die Nacht und Finsternis, bis die ersten Dämmerungserscheinungen eintraten. Dies war der Fall unter dem verworfensten Subjekte, das jemals den päpstlichen Stuhl bestieg, unter Alexander VI. Dieses Scheusal, den der Geschichtsschreiber « den lasterhaften Papst » nennt, den Virtuosen des Verbrechens, dem Verrat und Mord, Meineid und heimliches Gift bekannte und oft gebrauchte Mittel waren, die er nicht nur in der Not, sondern gewissermassen aus Vorliebe anwandte, um seine Leidenenschaften zu befriedigen, dessen Sohn der Mörder seines Bruders und seines Schwagers war und der den Liebling seines Vaters, des Papstes Alexander, unter dem Mantel des Vaters niederstiess, sodass das Blut dem Vater ins Gesicht spritzte, dieser verworfene Mensch, Papst Alexander VI., bewirkte es, dass der fr mteste M nch Italiens, Girolamo Savonarola, gegen ihn auftrat und gegen ihn predigte. Er b sste diese Opposition allerdings auf dem Scheiterhaufen.

Alexander des VI. Nachfolger, Julius II., der 1503 den Stuhl bestieg, war eine Kriegsgurgel. Er eroberte halb Italien und begründete die Peterskirche. Er, der den Kardinälen alle verlangten Eide geschworen hatte, von denen er keinen zu halten gedachte, wie ihn der Geschichtsschreiber charakterisiert. Diese Zeit der Dekadenz gebar die Reformationsbewegung.

(Fortsetzung folgt.)

Stall und Vatican.

Unter anerkannter und nicht anerkannter, jedenfalls aber tatsächlicher Führung Roms begeht die Christenheit wieder einmal die Stallgeburt Gottes. In allen Tonarten wird den Gläubigen wieder das Beispiel äusserster Bedürfnislosigkeit vor Augen gehalten, einer Armut, deren selbst Gott sich nicht geschämt habe. Schamlose Unterdrücker, auch Nichtchristliche, reiben sich die Hände vor Vergnügen über diese Volks-erziehung zum Schweiger- und Muckertum. Dieser Zug christlicher Erziehung ist überhaupt das Wesentliche, sei es nun der Krippenheiland, oder das vor seinem Scherer verstummende Schaf, oder die zum weiteren Schlag hingehaltene Wange, oder sonst eine Demutsliturgie, die den Gläubigen die schweigende Fügsamkeit beibringen soll. In alledem soll die Nachfolge Christi bewiesen werden.

Merkwürdig ist aber, dass die Kirche keinen Vergleich duldet zwischen ihr und ihrem Stifter, als dessen Stellvertreter der oberste Gebieter gelten will. Denn wo das Kirchengitter die Gläubigen vom Klerus trennt, hört auch die Nachfolge Christi auf. Vor diesem Gitter, in der Laienmenge, wie man das genarrte Volk so verächtlich zu nennen pflegt, gibt es ja viele, die in einem Eifer r hrendster Art tatsächlich christliche Konsequenzen ziehen oder es wenigstens versuchen. Der Klerus aber nicht und nie. Und wo es einer versuchte, wie etwa Savonarola, der gestrenge M nch, da erwarteten ihn Verdammung und Feuertod.

Die katholische Theologie redet von leidender und triumphierender Kirche, wobei man die Erdenkirche die leidende, die Gemeinschaft der Heiligen die triumphierende Kirche nennt. Der Tod und die Heiligung seien die Schranken. Aber

die Sache verhält sich anders. Es gibt eine leidende Kirche, eine seufzende, eine ohnmächtige Kirche. Das sind die Gläubigen, das sind die armen Bedauernswerten vor dem Gitter. Diese m hen sich ab. Sie opfern wertvolle Stunden des Lebens offenkundigem Blödsinn, der erdacht ist in niedertrchtigsten Absichten. Sie geben ihr sauerverdientes Geld dahin und bestehlen noch auf dem Totenbette ihre Nachkommen um das rechtmässige Erbe durch Vermächtnisse an die Kirche, gengstet von Bildern einer berechnend vorgemalten H lle, von der man sich durch Geld und nur durch Geld lösen kann. Der Raubzug aber geht weiter  bers Grab hinaus, es müssen Seelenmessen und Jahrzeiten gelesen werden. So sieht die leidende Kirche aus.

Anders hinter dem Gitter. Dort beginnt der Triumph, das feiste Lächeln, die loyolanische Mephistofratze glücklich vollf hrter Schachzüge abgefeimtester Seelenstrategik. Wer sollte auch, auf fetter Pfründe sitzend, an Nachfolge Christi denken? Und wie schön lässt sich der geringe Stall, die harrte Krippe, das bescheidene Elternpaar und die einfache Hirtenseele ausmalen, wenn man dabei sein fettes Bäuchlein aufs Kanzelbrett stemmen kann.

Wer den Vatican gesehen hat, weiss Bescheid. Wir schimpfen sicher nicht über die Pracht an sich, aber wir verstehen nicht, dass man als Nachfolger eines Stallgeborenen sich all das ruhigen Gewissens leistet. Redet man davon zu Priestern, so heisst es freilich immer, dass eine Weltkirche eben Welt zeigen müsse. War denn das Altertum, die Geburtszeit Christi, weniger « weltlich »? War nicht der Glanz jener Zeit sogar bei weitem grösser, als all das, was wir heute Welt heissen? Hat das Christentum überhaupt Sinn, wenn es ein einfaches Mitmachen, kein Gegensatz und keine Anklage an die Zeit ist? Ich wüsste wirklich nicht, durch welche Geste die Romkirche auch nur im Geringsten die Welt berechtigt anklagt. Zwar klagt sie. Aber sie klagt unberechtigt und mit Worten, nicht mit Beispielen. Sie beklagt sich, dass die Gef gigkeit und der Gehorsam abgenommen hätten, beklagt sich darüber, als ob sie jemals der Lehre ihres Stifters nachgelebt habe, als ob sie nicht vielmehr in allem das strikte Gegenteil tue von dem, was naive Gemüter für christlich ansehen. Die Krippe ist eine soziale Anklage gegen die Welt. Der vatikanische Thronessel aber nicht, er ist Beistimmung zur Welt, ist, das was man den Nichtchristlichen als schwere Sünde zurechnet.

Allen Menschen ein Wohlgefallen, heisst es jetzt wieder. Die Romkirche ist freilich einschränkender, sie sagt: « denen, die guten Willens sind ». Also natürlich vor allem die hinter dem Gitter. Und damit das so bleibe, wandert der klingende Beutel durch die Reihen vor dem Gitter, voller werdend mit jeder Reihe. « Ein Rosenkranzgebet », so sagte wörtlich ein Priester in Basel, « darf höchstens dadurch unterbrochen werden, dass der Beutel vorbeigeht und man etwas einlegt. » Sehr richtig. Der Vatican darf nicht zum Stall werden.

Ernst Weiss.

Pfaffenjass.

Biertischtheologen
Stritten sich beim Spiel,
Biblisch sie belogen
Sich einander viel.

Zahn um Zahn soll gelten,
Schalkheit und Betrug,
Apostolisch Schelten
W rzte jeden Zug.

Wusste nicht bis heute,
Dass das Kartenspiel
Auch der frommen Meute
Gilt als Lebensziel.

Lasst sie weiter jassen
Einst im Himmelreich,
Sich mit Glas und Tassen
Hauen schdelweich.

Ernst Weiss.